

Materialien zum geographischen Unterricht.

A. Oberitalien.

Vorbemerkung.

Für keinen Unterrichtsgegenstand ist die Vorbereitung des Lehrers zeitraubender, umständlicher als für den der Erdkunde. Es bringt das die Vielseitigkeit dieser Wissenschaft mit sich, die selbst sich in viele Zweige zersplittert, andererseits aber, wie keine andere, die menschliche Thätigkeit nach ihren mannigfachen Richtungen berücksichtigt, so recht ins volle Menschenleben hineingreift. Nur Probekandidaten oder Lehrer, die nicht mit voller Stundenzahl beschäftigt sind, vermögen es, für jede Unterrichtsstunde sich so vorzubereiten, wie es die Pflicht gebietet. Wenn trotz des staunenswerten Aufschwungs, welchen die Wissenschaft der Erdkunde in der neuesten Zeit genommen hat, wenn trotz ersten Studiums von seiten der Lehrer noch immer über geringe Erfolge im Unterricht geklagt wird ¹⁾, so liegt das hauptsächlich daran, dass es den Lehrern sowohl an Musse, als auch überhaupt an der Möglichkeit einer gründlichen Vorbereitung auf die Lehrstunde gebricht. Die Zahl der Leitfäden freilich und der Handbücher ist Legion, aber auch die Zahl der Lehrer, fürchte ich, ist noch immer gross, welche etwa aus dem kleinen Daniel den ganzen Schatz ihrer Kenntnisse schöpfen, um den Schülern den interessantesten Unterricht, den es gibt, gründlich zu verleiden. Wohl dem Geographielehrer, der wenigstens den grossen Daniel oder das vortreffliche Buch von Guthe-Wagner oder am besten beide Werke seinem Unterricht zu grunde legen kann! Er wird dann sicherlich schon bessere Früchte zeitigen. Und doch wird er, namentlich aus ersterem Werke, unendlich vieles mit grossem Aufwand an Zeit und Mühe in sich aufnehmen, was er im Unterricht gar nicht verwerten kann. Wer aber hätte wohl Zeit und Musse, seinen Unterricht durch das Studium der Werke von E. Reclus, Peschel, Supan, Ratzel, von Richthofen u. a. — von

¹⁾ Die Geographie befindet sich auf unsern Schulen grossenteils noch in einem besonders hilfbedürftigen Zustande. Lehmann: Hülfsm. über Meth. d. geogr. Unt., S. 5.

Ritters bahnbrechenden Werken ganz zu schweigen — oder durch die Lektüre guter Reisebeschreibungen und Naturschilderungen zu vertiefen?

Die Zahl der Lehrer, welche durch ihre Vorbildung auf der Universität in der Lage sind, aus dem Vollen schöpfen zu können, ist vorläufig noch leider immer zu gering. Und so lange der geographische Unterricht Lehrern anvertraut wird, die der nötigen Vorbildung entbehren, erscheint es als ein dringendes Bedürfnis, dass von berufener Hand ein Lehrbuch hergestellt wird, welches auf den Unterricht in der Erdkunde an den höheren Schulen mehr zugeschnitten ist, als es z. B. das erwähnte Handbuch von Guthe-Wagner ist.²⁾

In der nachstehenden kleinen Arbeit habe ich den Versuch gemacht, für ein engbegrenztes Gebiet den Stoff zusammenzutragen, welcher mir aus vieljähriger Praxis als wissenswert für die Schüler höherer Lehranstalten erscheint. Dass der Lehrer diesen Stoff beherrschen muss, ist selbstverständlich; dass er aber auch von den Schülern vollständig beherrscht werde, darf ebenso wenig verlangt werden, wie etwa im sprachlichen Unterricht die Kenntnis aller grammatischen Einzelheiten oder Vokabeln, die jemals vorgekommen sind, bei der Reifeprüfung gefordert wird. Aber sind in dieser oder ähnlicher Weise die einzelnen Länder unserer Erde dem Schüler einmal vorgeführt, so wird er eine klare Anschauung gewonnen haben und in seinem Gedächtnis ein ungefähres Bild behalten.

Es liegt in der Natur der Sache, dass auf Originalität kein Anspruch gemacht wird; es sind deshalb auch nur die etwas ferner liegenden von mir benutzten Hilfsmittel namhaft gemacht; jedoch sei bemerkt, dass das inhaltreiche Werk von Nissen „Italische Landeskunde“ von allen den reichsten Stoff geliefert hat.

Allgemeines.

Italien verdankt seine schlanke Figur, die nicht mit einem Stiefel, sondern eher mit dem Rückgrat eines Fisches zu vergleichen ist, lediglich dem schmalen Gebirgsgrat des Apennin mit seinen feinen Verästelungen.

Der Zusammenhang der Halbinsel mit dem Rumpfe von Europa heisst Oberitalien, ein Land, welches durch das Gebirgsgerüste der Alpen fest an Europa angekettet ist. Wie die pyrenäische Halbinsel erst in der Tertiärzeit mit Frankreich sich verband und noch später — in der Diluvialzeit — seinen Zusammenhang mit Afrika verlor, so ist auch Italien der Rest einer vormaligen Landverbindung von Europa und Afrika, und nur sein Gebirge hing beim Col di Tenda an einem schmalen Bande an den Alpen fest. Denn zwischen Alpen und Apennin flutete das adriatische Meer in einer tiefen Bucht bis zu den Meer Alpen nach Westen. Doch hatte die Meeresbedeckung ihre Grenze auf den nördlichen Vorlanden der Alpen und reichte nicht etwa bis in die Thäler hinein. Somit haben auch die oberitalienischen Seen in keinem

²⁾ Übrigens wird die von Kirchhoff herausgegebene „Länderkunde von Europa“, welche in den erschienenen Teilen den Anforderungen des Lehrstandes in der von mir bezeichneten Weise vollauf genügt, gewiss eine mustergültige Darstellung der drei grossen Südhälbinseln unseres Erdteils bringen, da Theobald Fischer, einer der ausgezeichnetsten Kenner der Mittelmeerlande, dieselbe übernommen hat.

Zusammenhang mit dem Meere gestanden und sind trotz der marinen Fauna, welche sich teilweise in ihnen findet, nicht als Reliktenseen aufzufassen.³⁾ Jetzt aber ist dieser Meerbusen ausgefüllt durch Erdmassen, welche von den benachbarten beiden Gebirgen herabgeschwemmt sind. Das haben die zahllosen von den Bergen fließenden Gewässer gewirkt, welche sich fast sämtlich im Po sammeln. So ist dieses Land nichts weiter als ein Schwemmland des Po und seiner Nebenflüsse und wird daher auch die Po-Ebene genannt.

Diese Thätigkeit setzen die Flüsse auch in der Gegenwart noch fort, so dass die Küste an der Pomündung jährlich um 60—70 Meter vorgeschoben wird. Da das adriatische Meer, zumal in seinen nördlichen Teilen nicht übermässig tief ist (22 Faden), so wird es geschehen, dass der Po den nördlichen Teil des Meeres bei beständigem Fortschreiten einst ebenso abschneiden wird, wie die Adda mit dem nördlichsten Zipfel des Komerses es schon jetzt gemacht hat. Auf 1000 Jahre hat man aus dem Masse des gegenwärtigen Vorrückens des Podeltas den Zeitraum geschätzt, nach welchem dasselbe in Gestalt einer breiten Landzunge die Küste Venetiens mit der von Istrien verbunden haben wird.

Je weiter ein Fluss fließt, um so feiner werden seine Sinkstoffe zermahlen; es ist daher einleuchtend, dass in der Nähe des Po oder des Meeres die Schuttmassen feiner, in der Nähe des Gebirges gröber sein müssen; infolge dessen ist die Beschaffenheit des Bodens verschieden. Am Fuss der Gebirge ist er von grossen Rollsteinen gebildet und nur mit einer dünnen Schicht Dammerde bedeckt, die ohne Mühe von den Gewässern an der einen Stelle weggerissen, an einer andern wieder angeschwemmt wird. Daher verändern die Flüsse, so weit sie nicht in Seen einen Ruhepunkt finden, häufig ihren Lauf, und man findet unendlich lange Brücken, unter denen ein winziges Rinnsal fließt. Weiter hinab sind die Rollsteine, welche auch hier die Unterlage ausmachen, mit mächtigen Lagern von Kies, Sand und Thon bedeckt. Die Flüsse, in Seen gesammelt und geläutert, bewässern und befruchten, in tausend Kanäle verteilt, das Land. Endlich im Osten, im Mündungsgebiet, sehen wir Land und Wasser noch in unentschiedenem Kampf, und öde Sumpfflächen verwischen die Grenze des Meeres.

Ferner bemerken wir, dass der Po nicht genau in der Mitte zwischen beiden Gebirgen dahinfließt; er ist vielmehr dem Apennin erheblich genähert. Aber wie könnte es auch anders sein, da, auch abgesehen von der erheblich grösseren Höhe der Alpen, dem Apennin die Gletscher und Lawinen fehlen, welche den Giessbächen vorzugsweise das Material überliefern, wodurch sie ihre landbauende Thätigkeit ausüben.

Die Nebenflüsse des Po biegen sämtlich in ihrem untern Lauf in östlicher Richtung um und vereinigen sich in ganz spitzem Winkel mit dem Hauptfluss. Diese Erscheinung ist nichts Ungewöhnliches; denn wo zwei Flüsse aufeinander treffen, findet häufig eine Stauung des Wassers, also eine Verzögerung der Stromgeschwindigkeit statt. Bei Hochwasser ereignet es sich dann öfters, dass das Wasser des Hauptstroms in seine Nebenflüsse eindringt. Daher setzen Haupt- und Nebenfluss an dem inneren Winkel ihrer Vereinigung Schwemmland ab, und indem das letztere halbinselartig fortwächst, schiebt es die Mündung des Nebenflusses immer weiter abwärts. Zuletzt muss der verdrängte Seitenfluss eine ganze Strecke den Hauptstrom

³⁾ Die Entstehungsweise ihrer Becken ist noch ein ungelöstes Problem; doch mag die Ansicht Kirchhoffs Erwähnung finden, nach welcher sie Stauungsseen sind, entstanden beim Einsinken des Südstreifens der Alpen, während die Niederung in ihrem Süden an dieser Senkung nicht teilnahm. Auf solche Weise mussten die alpinen Thalausgänge ihr Flusswasser zu Seen aufstauen.

begleiten, ehe es ihm gelingt, meilenwärts abwärts von seiner ehemaligen Mündung, sich in jenen zu ergiessen. In Oberitalien nun wird diese unfreiwillige Laufverlängerung der Nebenflüsse noch durch den Umstand befördert, dass die ganze Ebene eine Neigung von West nach Ost besitzt. Sobald die Flüsse, in der Ebene angelangt, mit geringem Gefälle dahin fliessen, vermögen sie nicht mehr ihre ursprüngliche Richtung beizubehalten, sondern folgen der Neigung des Bodens nach Ost. Der letzte unter ihnen, die Etsch, erreicht infolge dessen den Po überhaupt nicht mehr, sondern ergiesst sich als selbständiger Fluss ins Meer.⁴⁾

Wie eine Tafel haben wir uns indessen das Land doch nicht vorzustellen; denn es fehlt keineswegs an vereinzelt Anhöhen. Wir merken deren zwei: das Bergland von Montferrat östlich von Turin und die Euganeischen Hügel südlich von Padua. Die Entstehung dieser Erhebungen erklärt sich leicht, wenn wir erstere als eine Inselgruppe in dem ursprünglichen adriatischen Meeresbusen, letztere als Vorgebirge auffassen. Im allgemeinen aber zeigt eine Umschau, etwa von einem Kirchturme, ringsum eine weite Fläche, die sich gegen die einfassenden Gebirgsketten der Alpen und des Apennin bestimmt abhebt.

Wie die Po-Ebene geographisch nicht zum eigentlichen Italien zu rechnen ist, so hat sie auch noch nicht an dem Mittelmeerklima teil, sondern bildet auch in klimatischer Beziehung den Übergang zu Mitteleuropa. Nur unmittelbar am Fuss der Alpen, wo über den hohen Einschlussfelsen der Alpenseen die kalte, folglich schwere N.- und NO.-Luft in die Nischen nicht hineindringen kann, befindet sich gleichsam eine Vorhalle von Italien, in welcher der Ölbaum gedeiht. Weiterhin aber in der Ebene selbst sammelt sich die schwere, kalte Luft, und es tritt hier deshalb grössere Kälte auf als am Alpenrand: die festländische Natur, die Alpennähe und die Gebirgsumhebung nach allen Seiten, mit Ausnahme der östlichen, verursachen und bewahren Kälte. So sind die Winter trotz der südlichen Lage kälter noch als im westlichen Deutschland. Zum Schlittschuhlaufen ist in Mailand häufiger Gelegenheit als in Köln.

Im Sommer dagegen herrscht eine Temperatur wie auf Sicilien. Diese auffallende Thatsache erklärt sich leicht durch die grössere Entfernung von dem Mittelmeer, welches in dem von Gebirgen fast rings umschlossenen Oberitalien nicht die abkühlende Wirkung ausüben kann wie dort. Es besitzt daher Oberitalien ein völlig kontinentales Klima.

Die Niederschlagsverhältnisse stimmen mit denen Mitteleuropas ziemlich überein, nur ist die Regenmenge, besonders am Fuss der Alpen, wo die Regenwinde durch das Aufsteigen gezwungen werden, ihr Wassergas zu verdichten, eine erstaunliche. So geht hier im Herbst, der regenreichsten Jahreszeit, zuweilen doppelt so viel Regen nieder als in Deutschland.

Dass die Gegenden unmittelbar am Fuss der Alpen ein entschieden südliches Gepräge tragen, ist nach dem obigen verständlich. Hier sieht man wirklich schon

„im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
die Myrthe still und hoch den Lorbeer stehn.“

Auf den borromeischen Inseln wandelt man auch zur Weihnachtszeit unter grünen Magnolien und Kirschlorbeer-, unter Zitronen- und Orangenbäumen mit goldenen Früchten. Weiterhin in der Ebene selbst erinnert dagegen manches an die norddeutsche Tiefebene. Die weiten Getreidefelder, von Pappelalleen durchschnitten, die Dörfer mit ziegelgedeckten Bauernhäusern, ja selbst

⁴⁾ Übrigens wird auch sie bei weiterem Hinauswachsen des Deltas unzweifelhaft wieder dem Po tributär werden. Wisotzki: Hauptfluss u. Nebenfluss. S. 122.

manche Städte mit ihren breiten, geraden Strassen haben nichts gemein mit den wechselvollen Landschaftsbildern des eigentlichen Italiens, mit den fensterlosen Steinbauten seiner Ortschaften.

So möchte man geneigt sein mit Ritter dem Po-Land den italienischen Charakter abzusprechen.⁵⁾ Und wirklich ragt es nach seiner ganzen Lage weit in das Herz Europas hinein und ist dem Rumpfe unseres Kontinents weit näher gerückt als die nördlichen Gegenden der beiden benachbarten Halbinseln; aber doch darf es nicht zweifelhaft sein, dass es mit Italien enger verknüpft ist als mit dem Norden. Denn mag es auch der Halbinsel als eine natürliche Einheit gegenüberstehen,⁶⁾ so wird es durch den schroffen Abfall der Alpen doch weit schärfer von Mitteleuropa geschieden als durch den niedrigeren und leichter übersteiglichen Apennin von Italien, welcher nie als Völkerscheide von Bedeutung war. Und wer wollte verkennen, dass beide Teile durch eine mehr als zweitausendjährige Geschichte auf das engste verbündet sind? Die Völker, welche in der Po-Ebene ansässig waren, haben nie auf die nördlichen Länder ihre Herrschaft ausgeübt, wohl aber ist von ihnen Italien angegriffen, besiedelt und beherrscht worden.

Recht passend nennt Ritter die Po-Ebene eine kontinentale Zugabe Italiens, wie Sicilien von Strabs als eine maritime Zugabe bezeichnet ist. „In physischer wie historischer Hinsicht vermitteln beide den Übergang, das eine nach Griechenland und Afrika, das andere nach dem Innern unseres Kontinents. Wie die nach drei Weltgegenden schauende Insel inmitten des Meeres den gemeinsamen Kampfpfeil der Seevölker darstellt, so haben um den Besitz der am Fuss der Alpen hingelagerten Ebene Nord und Süd in alter und neuer Zeit gerungen.⁷⁾ Durch den Erwerb Siciliens trat Rom in die Reihe der grossen Seemächte des Mittelmeers ein; durch die Kolonisation des Po-Landes wuchs es an den Stamm unseres Erdteils unauflöslich an und ward dadurch erst zu einer europäischen Macht.“

Die Bevölkerung Oberitaliens stellt ein Gemisch verschiedenen Völkerschaften dar. Ligurer, welche ihren Namen in dem Meerbusen von Lion (*κίλιπος Λιγύων*) erhielten, bilden die histor. Urbevölkerung der Po-Ebene. Auf sie folgten die Italiker, welche wieder von den Etruskern über den Apennin gedrängt wurden. Diese erlagen den vor 400 v. Chr. über die Westalpen einbrechenden Galliern (*Gallia cisalpina*). Nachdem das Land dann in zahllosen, blutigen Kämpfen von den Römern unterworfen und besiedelt war, folgte die Einwanderung germanischer Stämme, namentlich der Langobarden, 568 n. Chr. (Lombardei.)

⁵⁾ Politisch gehört es erst seit Augustus zu Italien.

⁶⁾ Auch sprachliche Unterschiede bestehen bis auf diesen Tag: die Nasalierung, die Trübung der Laute zu *ü* und *ö*, der konson. Auslaut. „Durchmustert man, über die Grenze des alten Italien hinausgehend, die nördl. Mundarten, so glaubt man sich in eine andere Welt versetzt: in dieser weiten Landschaft, zumal in der grossen Ebene zwischen den Alpen und dem Po, hat die gewaltige Römersprache die Volksmundarten nicht bewältigen können.“ Diez: Etym. Wörterbuch.

⁷⁾ Dass die Po-Ebene von Hannibals Zeiten an bis in unsere Tage der Kampfplatz gewesen ist, auf welchem die Geschieke der europäischen Völker oft genug entschieden wurden, kann in den geogr. Stunden nur beiläufig erwähnt werden.

Hydrographie.

Po.

Die Rinne, auf welche der Meerbusen beschränkt ist, der einst Alpen und Apennin von einander trennte, ist der *Po*. Wenn er bereits von Vergil, Georg. I. 482 *fluviorum rex* genannt wird, so hat diese Bezeichnung noch jetzt ihre Bedeutung insofern, als er trotz seiner geringen Länge enorm wasserreich und der gewaltigste Deltabauer unter allen Strömen Europas ist. Seine Wassermenge, welche in der grossen Anzahl seiner Zuflüsse ihren Grund hat, übertrifft die des Rheins, während er nur halb so lang ist.

Sein Lauf ist im allgemeinen von W. nach O. gerichtet und deckt sich, was für die Zeichnung wichtig ist, mit dem 45. Parallelkreis. Der *Po* gehört zu den hochgeborenen Flüssen, da seine Quelle sich in einer Höhe von fast 2000 m auf dem Mont Viso befindet. Mit starkem Gefäll stürzt er von den Bergen hernieder und erreicht die Ebene nach einer kurzen Strecke von etwa 30 km, wo also der Oberlauf bereits beendet ist. In seinem Mittellauf wird er durch die Berge von Montferrat gezwungen nach N. umzubiegen; erst unterhalb von Turin vermag er seine alte Richtung wiederzugewinnen. Bei dieser Stadt durch den ersten bedeutenderen Nebenfluss, die Dora Riparia, verstärkt, wird er auch bereits schiffbar, und bei dem geringen Gefäll, welches er jetzt noch besitzt, liebt er es, sich zu winden und zu teilen, zahlreiche Werder einschliessend. Bei dem Einfluss des Ticino wird seine Breite so bedeutend, dass man schon von hieraus, nachdem er knapp die Hälfte seines Laufes zurückgelegt hat, den Unterlauf zu rechnen pflegt. Die trägen Fluten werden nur durch die lebhafteren Alpenströme, welche ihm zufließen, vorwärts getrieben. Bei Cremona, der letzten grösseren Ansiedlung an seinem Ufer, beginnen bereits die fortlaufenden, riesigen Deiche, welche die anliegenden Landschaften gegen seine verheerenden Fluten schützen und bewohnbar machen. Hier erreicht er auch seine grösste Breite (1500 m), welche in seinem weiteren Laufe infolge der unablässigen Stromspaltungen und des Mangels an Zuflüssen gemindert wird. Denn von dem Einfluss des Mincio an, etwa auf dem vierten Teil seines Gesamtlaufes, empfängt er gar keinen Nebenfluss mehr. In sieben Armen, wie der Nil, deren befahrenster gegenwärtig der *Po della Maestra* genau unter dem 45. Parallelkreis ist, ergiesst er sich ins adriatische Meer.

Da der *Po* nach dem obigen (S. 3) sich immer mehr gestreckt hat und noch jetzt seinen Lauf durch Deltabildung verlängert, so verringert sich mit dem Stromgefälle zugleich die Transportfähigkeit seiner Sinkstoffe in der Nähe der Mündung. Die Folge davon ist, dass ein Teil der zuvor in das Deltagebiet mitgeführten Sedimente, und zwar die gröberen und schwereren, bereits oberhalb der Mündung zu Boden sinken. Die Tiefe des Flussbettes vermindert sich dadurch mehr und mehr, und da die durchfliessende Wassermenge dieselbe bleibt, so würden fortdauernde Überflutungen der umliegenden Niederungen erfolgen müssen. Indessen lassen die Flüsse, deren Rinnsale sich durch Anhäufung von Sinkstoffen verflachen, so oft sie über ihre Ufer austreten, an den Uferstrichen selbst einen Teil ihrer Sinkstoffe zu Boden sinken, weil sich hier die Geschwindigkeit der Strömung vermindert. Auf diese Weise erhöht sich allmählich das Ufer, und es bilden sich nach aussen flach abfallende Schlammbanken. Solche Erhöhung des Flussbettes in Verbindung mit der Bildung hoher Uferleisten, welche durch künstliche Dämme noch verstärkt sind, hat nun auch am *Po* in ziemlich beträchtlichem Masse stattgefunden, so dass bei Hochwasser der Wasserspiegel sich über dem Niveau des

umliegenden Landes befindet.⁸⁾ Man muss demnach, um an den Rand des Flusses zu gelangen, emporsteigen, und nichts Einförmigeres gibt es als eine Wasserfahrt.⁹⁾

Der Po gewährt daher auch dem Regenwasser, welches in seinem Mündungsgebiet gefallen ist, gar keinen Abfluss. Dasselbe wird längs der Ufer auf anderen Wegen zur See geleitet. Und während sonst der Zugang zum Flusse offen gehalten wird, um sich des Wassers zu entledigen, wird hier der Fluss abgeschlossen, um das Land von dem Wasser desselben freizuhalten.

Dass der Po über die ihn einfassenden Dämme trete, ist jetzt wohl nicht mehr möglich, denn deren Höhe übertrifft überall den höchsten jemals beobachteten Wasserstand. Wohl aber kommen fast alljährlich Durchbrüche vor.¹⁰⁾ Eine fortwährende Überwachung der Uferdeiche erweist sich mithin als Notwendigkeit. Man spürt den geringfügigsten Schäden an denselben nach, beachtet jeden Riss und sieht sogar der Thätigkeit des grabenden Maulwurfs mit Misstrauen zu.

Von der Gefahr, welche dem Lande droht, gibt Hehn, Italien S. 7, folgende prächtige Schilderung:

„Wenn in den Herbstmonaten unendlicher Regen herabstürzt, dann schwellen in der weiten Lombardei die Flüsse und drohen der kultivierten Ebene, durch die sie ziehen, den Menschen und ihren Werken Tod und Zerstörung. Der Po steigt mit jeder Viertelstunde, und in demselben Masse die Angst der umwohnenden Bevölkerung. Die einzige Hoffnung ist, dass die den Strom einfassenden Dämme halten werden. Aber der Andrang des Hochwassers richtet sich, verhängnisvoll arbeitend, trichterförmig wühlend gegen den Fuss der Dämme: die Allarmkanone erdröhnt, die Glocken läuten, reitende Wächter fliegen hin und her, die ganze männliche Bevölkerung im Umkreis der bedrohten Stelle ist auf den Beinen, Faschinen und Säcke mit Sand werden unablässig in die unterminierte Tiefe versenkt und mit Steinen und allem, was zur Hand ist, beschwert. Entweder rettet dann, wenn Sturm und Regen bei Zeiten nachlassen, die Menschenhand die gartenähnlich angebauten, mit Dörfern und Wohnstätten übersäeten Fluren — oder der Strom ist übermächtig, er sprengt die Fessel, die ihn bändigt, reisst den geöffneten Spalt augenanscheinlich weiter und weiter und bedeckt verheerend viele Quadratmeilen mit seinen trüben wirbelnden Wogen, Bäume und Leichen umherspülend. — Charakteristisch ist es, dass, wenn einmal das Wasser verheerend durchbricht, die Anwohner sich immer gegenseitig im Verdacht haben, das Ereignis künstlich veranlasst zu haben. Noch jetzt darf bei gefährvollem Hochwasser kein Kahn vom jenseitigen Ufer landen und wird beim Versuch mit Schüssen empfangen, in der Furcht, die Schiffer möchten heimlich eine künstliche Öffnung bewirken wollen, um durch den Abfluss die Gefahr der Überschwemmung von der von ihnen bewohnten Seite abzuwenden.“ Denn ein Deichbruch an dem einen Ufer befreit das gegenüberliegende von der drohenden Gefahr.

Dadurch übrigens, dass die Gewässer durch jene Dämme in dem Flussbett zusammengehalten werden, müssen sie ihre Sinkstoffe in geschlossener Masse der Mündung zuführen und werden vor Vergeudung derselben bewahrt. Das Wachstum des Alluviallandes wird daher durch solche Konzentrierung des Wasservolumens beschleunigt.

⁸⁾ Doch ist die Ansicht irrig, dass der Wasserstand die Dächer der Häuser von Ferrara überrage. Credner: Die Deltas, S. 26.

⁹⁾ „Man sieht nichts als seine bebuchten und bewaldeten Ufer, keine Fernen“. Goethe: Ital. R., S. 155.

¹⁰⁾ Im Jahre 1872 überflutete der Po ein Gebiet von 3000 □km.

Nebenflüsse.

Trotz der geringen Länge des Po ist er mit einem solchen Reichtum von Zuflüssen ausgestattet wie kein anderer Fluss. Der Grund davon liegt eben darin, dass die Gleichmässigkeit der Ebene eine selbständige Entwicklung der Gewässer gestattet, während bei andern Flusssystemen Bodenerhebungen, Terrainfalten u. dergl. eine Mehrzahl von Nebengewässern zwingen, sich vorher zu vereinigen. Von den Zuflüssen, die der Po aus den Alpen empfängt, sind die beiden ersten, die Dora Riparia und Baltea, reissende Sturzbäche, im Wasserstande sehr wechselnd und eine Menge Geröll mit sich führend. Die grössere Hälfte ihres Laufes gehört eben noch den Gebirgen an, und die eigentliche Ebene durchströmen sie auf einer vergleichsweise kurzen Strecke. Von der Sesia ab haben dagegen die Nebenflüsse die ganze Breite der Tiefebene zu durchfliessen, wo sie Zeit gewinnen, ihr Ungestüm abzulegen. Zudem werden die bedeutenderen unter ihnen noch durch Seen, deren Abfluss sie bilden, gezügelt. So der Ticino aus dem Lago Maggiore, die Adda aus dem Lago di Como, der Oglio aus dem Lago d'Iseo und der Mincio aus dem Lago di Garda.

Noch sei auf die Eigentümlichkeit hingewiesen, die sich aus dem oben über die Veränderung der Laufrichtung Gesagten ergibt, dass der Punkt ihrer Mündung genau südlich von dem See gelegen ist, welchen der nächstfolgende durchfliesst, also die Mündung der Sesia südlich vom Lago Maggiore etc.

Die Zuflüsse des Po von dem Apennin haben eine geringere Bedeutung, da sie nicht von den Schneegipfeln der Alpen gespeist werden und daher im Sommer ziemlich wasserarm sind. Die wichtigeren sind der Tanaro, die Trebbia und der Reno. Letzterer, dessen Lauf sehr gewechselt hat, fliesst seit etwa 100 Jahren in einem alten Bett des Po, und zwar in seinem südlichsten Mündungsarme.

Es bleiben noch die übrigen Flüsse, welche selbständig das adriatische Meer erreichen, zu erwähnen, nämlich Etsch, Brenta, Piave, Tagliamento, von denen der zuerst genannte bei weitem der bedeutendste ist. Wenn der Wasserreichtum der Etsch trotz ihrer grossen Länge¹¹⁾ hinter dem der linken Po-Nebenflüsse zurückbleibt, so ist der Grund dafür wahrscheinlich darin zu suchen, dass ihr Quellgebiet vermöge seiner eingeschlossenen Lage inmitten der Alpen geringere Niederschläge empfängt als die vorgelagerten Bergketten, von denen Adda, Oglio etc. ihre hauptsächlichliche Nahrung empfangen. Die Etsch, die erst bei Verona aus dem Gebirge hervortritt, hat sich noch ganz den wilden Charakter der Bergströme bewahrt und führt ihre Geröllmassen weit in die Ebene hinein, da sie eines läuternden Seebeckens entbehrt. Denn von dem Lago di Garda, durch den sie einst ihren Lauf genommen, ist sie durch einen schmalen Berghang getrennt. Auch sie erhöht beständig das eigene Bett, und die angrenzenden Niederungen müssen gegen ihre Fluten künstlich geschützt werden. In ihrem Unterlauf ist sie durch Nebenarme und Kanäle mit dem Po verbunden. Wahrscheinlich hätte sie sich bereits völlig mit demselben vereint, wenn nicht die systematischen Deichbauten der Neuzeit ihren Lauf geregelt hätten.

Ihrer Mündung unmittelbar benachbart ist die der Brenta, welche ursprünglich bei Venedig mündete, von den Venetianern aber durch einen riesigen Kanal dorthin abgeleitet wurde. Übrigens bildet die Brenta bei ihrer Quelle in der Nähe von Trient eine Bifurkation mit der Etsch.

¹¹⁾ Sie ist nächst dem Po der längste Fluss Italiens.

Kanäle.

Die durchgängige Erhöhung der Flussbetten gewährt den Nutzen, dass man ohne Schwierigkeit und in jeder Richtung Kanäle ableiten kann. Bereits die Alten haben zahlreiche Kanäle gegraben. Die Freistädte des Mittelalters, Mailand an der Spitze, haben seit dem 12. Jahrh. das System ausgebaut zu einer Vollkommenheit, die in Europa ohne gleichen ist. Die Bewohner der Po-Ebene wurden die Lehrmeister der modernen Kultur in allem, was die Kunst angeht, den Lauf des Wassers zu regeln.¹²⁾ Sie führten das kostbare Nass in grossen und kleinen Leitungen nach allen Richtungen, das Land zu speisen.¹³⁾ Man hat berechnet, dass die Landwirtschaft Oberitaliens zur Bewässerung ihrer Felder eine Wassermasse erfordert, welche der durchschnittlichen Wassermenge der Seine und des Ebro zusammen gleichkommt, und welche reichlich die Hälfte ausmacht von derjenigen, die der Po ins Meer sendet. So steht denn dem Po das Schicksal bevor, ein blosses System geschickt angelegter landwirtschaftlicher Kanäle zu werden.

Seen.

Die bedeutenderen unter den Zuflüssen des Po fliessen durch Seen, welche durch ihre Gestalt an Fjorde erinnern und Tiefen besitzen, die weit unter das Meeresniveau hinabreichen.¹⁴⁾ Trotz der Gleichartigkeit ihrer Form zeigen sie im einzelnen doch wesentliche Verschiedenheiten: der Lago Maggiore¹⁵⁾ wurmartig lang und schmal, der Lago di Como dreizipflig, der Lago d'Iseo S förmig, endlich der Lago di Garda wie eine Pistole gestaltet. Letzterer überragt die übrigen an Flächenraum nicht deshalb so weit, weil er nur von einem beschränkten Quellgebiet gespeist wird,¹⁶⁾ sondern weil er, den einschliessenden Gebirgsketten mehr entrückt, in seiner Südhälfte Platz zu grösserer Ausbreitung gefunden hat.

Jede dieser Flächen ruhigen Wassers hemmt den Lauf des durch sie fliessenden Flusses und zwingt ihn, seinen Schlamm und Sand auf ihrem Grunde zurückzulassen. Die Hauptmasse lagert sich bei der Mündung des Flusses in den See ab. Nach und nach wird jener Teil des Sees ausgefüllt und in ein flaches Land verwandelt. So ist der Lago Maggiore von dem Ticino um mehrere Kilometer verkürzt, und dass die Adda eine breite Landzunge in dem Lago di Como gebildet hat, wurde schon erwähnt. Abgesehen von der viel gepriesenen landschaftlichen Schönheit, welche die oberitalienischen Seen besitzen, liegt ihre Bedeutung für den Haushalt der Natur in dem Umstand ausgesprochen, dass sie die Ebene vor Überschwemmungen schützen. Denn dadurch, dass sich die noch wilden Alpengewässer behaglich ausbreiten, wird deren Abfluss geregelt und das Tiefland vor verderblichen Überschwemmungen bewahrt. Andererseits sichern sie in der Zeit, wo die zuströmenden Wassermassen geringer werden, den aus ihnen entsandten Flüssen einen konstanten Lauf und leisten damit der Kultur unschätzbare Dienste.

Wesentlich verschieden von diesen Alpenseen sind die Seen an der adriatischen Küste. Ihre Entstehung hängt mit der Deltabildung zusammen, welche an der ganzen nordadriatischen

¹²⁾ Erfindung der Kammerschleuse.

¹³⁾ Als in früheren Zeiten die Sümpfe, welche die Flüsse begleiten, noch ausgedehnter waren, floh man die gefürchteten Ströme, weshalb der Po als Grenze zwischen Gallia cis- und transpadana sich eignete.

¹⁴⁾ Der Lago di Garda ist nächst dem Baikalsee der tiefste der Erde.

¹⁵⁾ So und nicht „Langer See“ ist in der Schule zu lernen, weil mit dem italienischen Klang des Namens viel leichter seine Lage in Italien behalten wird.

¹⁶⁾ Wie Nissen l. c. S. 181 meint.

Küste vor sich geht. Die gröberen Kies- und Sandmassen, welche von der Strömung auf dem Grunde des Flussbettes weiter geschoben werden, treffen vor der Mündung auf den Widerstand der Meereswellen. Dadurch entsteht eine Barre, an deren Aussenseite das Meer ebenfalls stets neue Sedimente ablagert, die schliesslich über den Meeresspiegel hervorwachsen. Nun befindet sich in dem nördlichen adriatischen Meere eine Küstenströmung in nord-südlicher Richtung, welche die ausgestossenen Sedimente auf grössere Strecken des Ufers saumartig verteilt, ja dieselben viele Meilen abseits der eigentlichen Flussmündung aufhäuft. So entstehen Landzungen, die in Italien Lidi heissen und meilenweit die Küste umsäumen. Da sie z. B. in geraumer Entfernung vom Festland, nämlich an den Stellen, wo der Widerstreit der Kräfte sich gegenseitig aufhebt, sich befinden, so werden vielfach seichte Meeresteile gänzlich abgeschnitten und in Strandseen verwandelt. Diese heissen in Italien Lagunen.

In ihre ganz flachen Becken ergiessen sich, namentlich zur Hochwasserzeit, Seitenarme der Mündungskanäle oder andre selbständige Gewässer und füllen sie allmählich durch Absetzung ihrer Sinkstoffe aus. So können wir das Wachstum des Landes gleichsam mit Augen sehen, und in historischen Zeiten sind in dem Mündungsgebiet des Po, der Etsch u. s. w. grossartige Veränderungen vor sich gegangen; Städte, die zur Römerzeit Hafenplätze waren, liegen jetzt mitten im Lande. Adria, nach dem das Meer benannt ist, liegt 25 km von der Küste entfernt, Ravenna, unter Augustus Station der römischen Flotte, zu Strabos Zeit von der Flut des Meeres gespült, ist durch eine breite Schlammschicht, welche einen schon von Dante gepriesenen Pinienwald trägt, vom Meere getrennt. Einem ähnlichen Schicksal wäre Venedig längst verfallen, wenn es nicht durch die kostspieligsten und grossartigsten Wasserbauten seine Existenz gerettet hätte. Die Inselstadt lief beständig Gefahr, des Fahrwassers sich beraubt zu sehen und dadurch in dieselbe Nichtigkeit zurückzusinken wie ihre Schwestern im Altertum. Denn die zunehmende Versumpfung der Lagunen sowie die Verstopfung der Öffnungen, welche sich hier und da in den Lidis befinden und dem Meereswasser freien Zutritt in die Lagune gewähren, machten die Schifffahrt bald unmöglich. Um letzteres zu verhindern, mussten die Lidi mit meilenlangen Steinmauern eingefasst werden, die ihnen Schutz verleihen. Um die Lagunen vor Ausfüllung zu bewahren, galt es, mit peinlichster Sorgfalt alle sich in sie ergiessenden Gewässer abzuleiten und ihnen einen fernab liegenden Ausfluss zu verschaffen. Der Kampf gegen die Brenta allein währte Jahrhunderte und kostete neben Millionen Geldes auch blutige Kriege mit Padua. So ist das ganze jetzige Bassin der Lagunen mit seinen geregelten Kanälen, Deichen, Wasserwerken und Riesenmauern ein Erzeugnis tausendjährigen Menschenfleisses einer Bevölkerung, die unablässig mit der Natur um die Existenz zu ringen hatte.

Es sei noch hinzugefügt, dass ebenfalls mit vielen Kosten und gleicher Anstrengung die Anwohner des Sees von Comacchio nur durch Ablenkung sämtlicher Ströme, welche ihre Gewässer in denselben ergossen, die Ausfüllung ihres fischreichen Binnensees haben verhindern können.

Wechselwirkung.

Kaum gibt es auf der Erde irgendwo eine so reich bewässerte Ebene als die Po-Ebene, und überdies hat Menschenhand noch die natürlichen Wasserstrassen durch künstliche vermehrt. Die allergrösste Förderung werden daher Landwirtschaft und Warentransport durch dieses Labyrinth von Wasseradern empfangen. Und so gehört mit Ausnahme der Sumpflandschaften an der Küste die Tiefebene zu den fruchtbarsten und bevölkertsten Erdstellen. — Die Bodenkultur steht auf der vollendetsten Höhe, wie sonst nirgend in Europa, und ist nur mit derjenigen Chinas zu vergleichen. Es gibt Wiesen, die achtmal im Jahr geschnitten werden, und derselbe Boden trägt nach Winterweizen noch Mais. Eine tausendjährige Kultur hat jede Spur natürlichen Pflanzenwuchses längst verwischt. Zwischen Reihen von Maulbeerbäumen (für die Seidenraupenzucht) werden Korn (Weizen und Mais¹⁷⁾ und Hülsenfrüchte gesäet, und von Baum zu Baum hängen Guirlanden von Weinreben. Auf demselben Acker baut man noch Gemüse. So gibt dasselbe Feld: Korn, Gemüse, Wein, Brennholz und Futter für die Seidenraupe. Indessen deckt bei der enormen Volksdichte der Ernteertrag an Getreide den Bedarf nicht völlig. Dagegen ist die Seidenproduktion die grösste in Europa und wird überhaupt nur noch durch China übertroffen. Daher nimmt Rohseide in der Ausfuhr — hauptsächlich nach Frankreich — die erste Stelle ein.

Eigentümlich ist noch die Reiskultur, welche besonders in dem Wassergräben-Labyrinth des unteren Ticino getrieben wird. Dieselbe wurde im 16. Jahrhundert von den Venetianern aus Ägypten nach Italien verpflanzt, und es schien damit dem Lande eine Quelle des Reichtums geöffnet; alles warf sich mit Eifer auf die neue Kultur. Wiesen und Weizenfelder wichen weit und breit den Reisbeeten, und von dem Mündungslande der Alpenflüsse verbreitete sich der Reisbau auch in die oberen Gegenden. Da aber die Kultur des Reises nur in künstlich überschwemmtem Sumpfland betrieben werden kann, so wurde man bald inne, dass dadurch das ganze Land in einen künstlichen Sumpf verwandelt wurde und Malaria und Fieber überhand nahmen. Zudem wirkt das Wühlen und Waten im Schlamm und Wasser, das Jäten etc. nicht günstig auf die Gesundheit der Arbeiter. Es begann daher das Gegenstreben der Regierungen, welche durch eine Reihe von Verordnungen den Anbau einzuschränken suchten. Trotz solcher im Interesse der öffentlichen Gesundheit erlassenen Beschränkungen hat sich der Reisbau auf einem nicht unbeträchtlichen Areal noch immer in blühendem Zustande erhalten und liefert einen bedeutenden Überschuss zur Ausfuhr.

Nächst der Landwirtschaft verdankt dem weitverzweigten Flussnetz der Handel wesentlichste Förderung. In dem Gebiete der Lagunen, diesen von der Natur geschaffenen Fischbehältern, verband sich von jeher (Adria) Fischerei mit dem Handel, und es ist kein Wunder, dass dort die Verbindung zu Wasser eine grössere Bedeutung in Anspruch nimmt als diejenige zu Lande. Das gleiche lässt sich von den Alpenseen behaupten, deren blaue Wellen von zahllosen Dampfern durchfurcht werden.

Der Verkehr auf den Flüssen zwischen Binnenland und Küste muss uralte sein, wenn

¹⁷⁾ Daher ist die Polenta, ein Maismehlbrei, die gewöhnliche Kost des Landmannes, und der Maisbau wetteifert mit der Kultur des Weizens. Liefert letzterer auch ein edleres Korn und feineres Mehl, sowie eine gesündere Nahrung, so steht er dem Mais doch an Ergiebigkeit nach, da der einzelne Halm des Maises eine Mehrzahl von Fruchtfähren hervorbringt.

man bedenkt, dass die Seestädte ihr Baumaterial aus den Gebirgsforsten bezogen: für den Pfahlrost, der die Ansiedlung trägt, für die Häuser, für die Schiffe, für das Bollwerk der Hafens- und Kanalanlagen. Dass die Erzeugnisse des Ackerbaus und der Viehzucht auf dem Wasserwege transportiert werden, liegt auf der Hand. So kommt es denn, dass die Eisenbahnen trotz ihres engmaschigen Netzes mehr dem Personen- als dem Frachtverkehr dienen, während z. B. in Preussen die Einnahmen aus dem Frachtverkehr fast dreimal diejenigen des Personenverkehrs überragen.

Die Handelsstädte Oberitaliens hatten ihre höchste Blüte im Mittelalter, weil damals der Hauptseehandel der übers Mittelmeer war und die morgenländischen Waren am besten über diese Ebene nach Deutschland und Frankreich gelangen liess. Sie wurden daher echte Kaufherrnstädte, deren Wechsel- und Handelseinrichtungen für die ganze Welt zum Muster dienten.¹⁸⁾ Auch gaben die Italiener das erste Muster eines Seegesetzbuches, und auf ihren sogen. Konsolatos beruhen noch jetzt die Rechte der seefahrenden Völker.

Obwohl der Po in west-östlicher Richtung fliessend die Hauptverkehrsrader des ganzen Landes darstellt, so hat die nord-südlich gerichtete Axe Italiens doch grösseren Einfluss auf die Richtung gehabt, welchen der Verkehr im grossen nimmt. Denn es führen an seinem Ufer weder grosse Verkehrsstrassen hin, noch findet man den reichen Städtekranz, der andre Flüsse ziert. Vielmehr sind die eigentlichen Verkehrscentren dem Flussnetz entrückt, und die Hauptverkehrsstrassen durchziehen in der Axenrichtung Italiens das Land. Diese sind im wesentlichen folgende drei: die erste führt aus Frankreich über den Mont Cenis und trifft bei Turin den Po, wo sie sich in verschiedene Linien spaltet. Die zweite aus Deutschland überschreitet die Alpen am St. Gotthard und gabelt sich bei Mailand in zwei Äste, von denen der eine bei Pavia den Po überschreitet und über Alessandria an den Golf von Genua führt. Die andere Strasse überschreitet den Po bei Piacenza und zieht sich — ein Glied der internationalen Kette England-Indien — in schnurgerader Linie über Parma, Modena, Bologna nach Arcona an die Ostküste Italiens. Die dritte Hauptstrasse überschreitet die Alpen beim Brenner, erreicht die Ebene bei Verona, überschreitet den Po südlich von Mantua und vereinigt sich mit der vorigen bei Modena.

Abgesehen von den Landschaften am Fuss der Alpen, wo namentlich in der Umgebung der Seen die Natur ihre herrlichsten Bilder entfaltet, ist der Typus Oberitaliens ein recht einförmiger. Schnurgerade Strassen, von steifen Pappeln eingefasst, durchziehen die Ebene, Mauern und Hecken verhindern jede Fernsicht; nur schilfbewachsene Sümpfe und schleichende, trübe Kanäle unterbrechen von Zeit zu Zeit die Einförmigkeit der mit rebrtragenden Ulmen und Maulbeerbäumen reihenweise bestandenen Getreidefelder.

Die Bevölkerung hat sich auf diesem Boden so stark verdichtet, wie in keinem andern grösseren Lande Europas. Sie beträgt stellenweise 160 auf das Quadratkilometer. Anstelligkeit und geistige Gewandtheit, sowie ästhetischer Geschmack zeichnet den Italiener im allgemeinen, aber auch den Bewohner Norditaliens aus. Künstlerischen Sinn zeigt schon der gemeine Mann, dem es nicht genügt, den Weinstock, dem nackten Bedürfnis entsprechend, an einen dürren Pfahl zu binden; von Baum zu Baum müssen sich malerisch die Reben ranken, ganze Felder gestaltet er auf diese Weise zu Lauben und Ehrenpforten.

Die Fruchtbarkeit des Bodens, sowie die Milde und Heiterkeit des Klimas lassen den

¹⁸⁾ Daher noch viele Ausdrücke, wie: brutto, netto, lombard, rabatt u. s. w.

Bewohner die Sorgen und Mühen des Lebens nicht so hart empfinden und verleihen ihm einen heiteren Sinn. Schon Goethe bemerkte, dass ein glückliches, die ersten Bedürfnisse reichlich anbietendes Land auch Menschen von glücklichem Naturell erzeugt. Die Sorge für warme Kleidung, für Wohnung und Feuerung im Winter, tritt an den Bewohner des Südens nicht mit jenem Ernst heran wie an den Bewohner höherer Breiten. Bei weniger Arbeit und sonnigerem Klima kann er seine Nahrungsmittel aus dem billigeren Pflanzenreich schöpfen, indem er die teure Fleischkost durch die ebenso proteinreichen, aber wohlfeileren Hülsenfrüchte ersetzt.

Doch muss sogleich hinzugefügt werden, dass die Einführung der Maiskultur oder vielmehr der ausschliessliche Genuss von Maisbrot und Polenta die Ursache einer Krankheit ist, welche alljährlich zahllose Opfer fordert. Es ist eine ekelhafte Hautkrankheit, die sogenannte Pellagra, die besonders unter der ärmeren Landbevölkerung herrscht. Trotz des Reichtums des Landes nämlich lebt ein grosser Teil der Bewohner in den ärmlichsten Verhältnissen, weil der Grund und Boden reichen Herren gehört, welche den Acker in kleinen Parzellen verpachten. „Und so lange der Bauernstand nicht aus diesen drückenden Erbpachtverhältnissen befreit ist, wird die Welt noch immer das erschütternde Schauspiel geniessen, dass es in einer der reichsten Gegenden der Erde gerade unter der landbebauenden Bevölkerung noch Tausende von Menschen gibt, die infolge von ungeeigneter Nahrung zu einem elenden Siechtum verdammt sind.“¹⁹⁾

In dem zur Kultur des Reises künstlich überschwemmten Sumpfland rafft auch die Malaria viele Menschen hin, doch tritt diese Fieberkrankheit lange nicht mit der Heftigkeit auf, wie in den Maremmen Mittel- und Süditaliens.

„Schon seit dem Altertum drängte sich die Bevölkerung in grössere Stadtzentren zusammen, und es entwickelte sich so jene Neigung zum Leben und Treiben auf Markt und Strasse, das nicht allein den heitern Sinn des Volkes, sondern auch seine vielgerühmte gesellschaftliche Liebenswürdigkeit und würdevolle Gewandtheit im Verkehr mit andern fördert.“²⁰⁾

Da das Klima dem Italiener gestattet, einen grossen Teil seiner Zeit im Freien zuzubringen, so ist die unmittelbare Folge davon, dass für ihn sein Haus, die Stätte, wo sich das Familienleben hauptsächlich entwickelt und abspielt, durchaus nicht die Bedeutung hat wie für uns. Die Familienglieder kommen daher nicht in so enge und häufige Berührung miteinander, und dadurch lockern sich die Beziehungen derselben zu einander viel schneller als bei uns. Erwägt man ferner, dass die Ernährung und Aufziehung der Kinder eine mühelosere und billigere ist, dass die Kinder der Eltern weniger lange und weniger notwendig bedürfen, so wird es nicht überraschen, dass den Italienern eine geringere Anhänglichkeit der Familienglieder untereinander, besonders zwischen Eltern und Kindern vorgeworfen wird. Überhaupt bewirkt die grössere Unabhängigkeit von Mitmenschen und von der Natur, neben stark entwickeltem Selbstgefühl, eine grosse Härte und Lieblosigkeit. So weiss der Italiener auch der Tierwelt gegenüber keine Herzensstellung zu gewinnen. Denn während der gemütvolle Deutsche einzelne Haustiere geradezu der Freundschaft würdigt, behandelt der Italiener seine treuesten Gehilfen bei der Arbeit, den Esel und das Maultier, mit der raffiniertesten Grausamkeit.

¹⁹⁾ Trolle: Das italienische Volkstum, S. 32.

²⁰⁾ Trolle, l. c., S. 71.

Die geistige Gewecktheit des Volkes²¹⁾ lässt den Mangel einer guten Schulbildung nicht so sehr empfinden²²⁾, wenn auch in Oberitalien die geistige Bildung höher steht als in den übrigen Provinzen der Halbinsel.

Topographie.

Die politische Einteilung ist folgende:

1. Piemont, *pede montium*, umfasst die westlichsten Teile Oberitaliens zu beiden Seiten des Po bis zum Ticino.
2. Lombardei, nördlich vom Po bis zum Mincio.
3. Venetien, östlich davon bis ans Meer und zur österreichischen Grenze.
4. Emilia, genannt nach der von den Römern hier angelegten Heerstrasse (*via Aemilia*), umfasst den östlichsten Teil der Ebene südlich vom Po.

Die wichtigsten Städte sind folgende:

Turin. Mehrere Alpenstrassen treffen an dieser Stelle den Po, der hier westöstliche Richtung annimmt, namentlich die mittelste über den Mont Cenis (Eisenbahn) an der Dora Riparia. Es ist deshalb die grösste in Piemont, 300,000 Einw.²³⁾, und war die Hauptstadt des Königreichs Sardinien. Durch die Regelmässigkeit ihrer Anlage unterscheidet sich die Stadt von allen übrigen grösseren Italiens.

Alessandria am Tanaro, wichtige Festung an der Strasse über den Apennin nach Genua, 1168 gegründet, *contra honorem imperii*.²⁴⁾

Mailand, die grösste Stadt Oberitaliens mit 400,000 Einw.²⁵⁾, war schon zur Römerzeit volkreicher als Rom selbst. Es liegt am Konvergenzpunkt der Alpenstrassen vom Lago Maggiore (Gotthardbahn) und Lago di Como, und ist die wichtigste Handels- und Industriestadt. Ihre grösste Blütezeit fällt ins Mittelalter, wo der Handel mit Süddeutschland lebhaft und sie selbst die Seele des Widerstandes gegen die Ghibellinen war. Eine Fülle von historischen Ereignissen ist an ihren Namen geknüpft: Friedrich Barbarossa, die Visconti, Sforza etc.

Pavia am Ticino, unfern seiner Mündung, am Schnittpunkt der westöstlichen Zentralstrasse und der wichtigen Strasse von Mailand nach Genua gelegen, ist die alte Hauptstadt der Langobarden.

Cremona, die letzte Stadt am Po, unweit der Mündung der Adda.

Brescia, nächst Mailand die grösste Stadt der Lombardei, am Rande der Ebene gelegen, wo die so verschiedenartigen Kulturen der Gebirgslandschaften und der Tiefebene sich berühren.

Mantua am Mincio, wegen seiner Lage in Sümpfen starke Festung.

²¹⁾ Natürlich gelten alle diese Bemerkungen über den italienischen Volkscharakter nicht bloss von dem Bewohner Oberitaliens.

²²⁾ Nur die Hälfte aller Männer kann lesen und schreiben.

²³⁾ Genau 305,000 Einw.

²⁴⁾ Ein Ausdruck Friedrichs I.

²⁵⁾ Genau 407,000 Einw.

Verona an der Stelle gelegen, wo die Etsch in die Tiefebene tritt.

Padua an dem Kreuzungspunkt der westöstlichen Strasse von Verona nach Venedig und der nordsüdlichen aus der nordöstlichen Tieflandsbucht Venetiens nach der Emilia.

Venedig liegt nördlich der Etschmündung in den Lagunen des adriatischen Meeres. Diese sonderbare Lage erheischt eine ausführlichere Beschreibung von der Gründung dieser Stadt. Es ist ein ungeheures Schicksal der Zerstörung gewesen, aus welchem der Wunderbau Venedig emporgeblüht ist. Als Attila mit seinen Hunnenscharen in das geängstigte Italien einbrach, stand nördlich in der letzten Einbuchtung des adriatischen Meerbusens die römische Stadt Aquileja, das festeste Bollwerk Italiens gegen die nordischen Barbaren. Sie ward von der Erde vertilgt, und mit ihr die andern kleineren Städte des Küstenlandes. Die letzten Reste ihrer dem Verderben entronnenen Bewohner suchten Zuflucht vor den Barbarenhorden auf den nahen Inselsümpfen. Aus den Trümmern ihrer zerstörten Vaterstädte holten sie die Baumaterialien herbei und schufen sich in der schlammigen Tiefe der Lagunen ein festes Fundament, welches auf dem eigentlichen harten Grunde des Meeres ruhte. Die gleichmässig abgesägten Eichenstämme, welche, den Einflüssen der Luft entzogen, in dem salzigen Meerwasser Eisenhärte gewinnen, tragen, durch Querbalken verbunden, das Mauerwerk der Kirchen, Häuser und Paläste. Die Gebäude mussten an Höhe zu gewinnen suchen, was ihnen an Breite abging. Auf jede Spanne Bodens geizig und gleich von Anfang an in enge Räume gedrängt, liessen die Bewohner zu Gassen nicht mehr Breite als nötig war, eine Häuserreihe von der andern zu trennen und dem Bürger notdürftige Durchgänge zu erhalten. Das Strassenleben spielt sich daher in dieser Brücken- und Gondelstadt im wesentlichen auf dem Wasser ab, denn die Mehrzahl der Strassen sind Kanäle. Es herrscht somit eine wohlthuende, von keinem Wagengerassel unterbrochene Stille, sowie gänzliche Staubfreiheit. — Wenn Venedig auch im Mittelalter, wo es den Orient beherrschte, volkreicher war — jetzt hat es nur noch 150,000 Einw. —, so wird es doch immer eine bedeutende Handelsstadt bleiben, namentlich aus dem Grunde, weil es ausser Triest keinen Rivalen an der Küste des adriatischen Meeres hat. Denn dieses Meer lässt sich im Gegensatz zum Tyrrhenischen, dessen Küste eine Reihe von grossen Handelsplätzen besitzt, „als eine Gasse betrachten, die nordwärts zu einem strahlenden Ziele strebt“. ²⁶⁾

Piacenza, die Brückenstadt über den Po, wo die wichtige Eisenbahn von Mailand nach Arcona-Brindisi diesen Fluss überschreitet.

Bologna, an der Stelle gelegen, wo die Bahn von Venedig über den Apennin nach Mittelitalien die emilische kreuzt.

Ravenna, im Altertum in ähnlicher Lage und von ähnlicher Bedeutung wie später Venedig, ist zurückgegangen, da die Bewohner die Zuschüttung des Hafens durch die Schlammmassen des Po zu verhindern versäumten.

Nachdem seit 1870 die politische Einheit von Italien wiedergewonnen ist, nehmen diese Städte ausnahmslos neuen Aufschwung, und thatkräftig strebt bereits der italienische Handelsstand nach Anteilschaft am Welthandel selbst über die Küsten des Mittelmeers hinaus. Denn durch Eröffnung des Suezkanals und besonders, seitdem man dem dunkeln Erdteil grössere Aufmerksamkeit zugewendet, hat die geographische Lage der Halbinsel wieder höhere Bedeutung erlangt.

²⁶⁾ Kohl: Hauptstädte, S. 278.